

Literaturbesprechung: Lindemann, Gesa: Das Soziale von seinen Grenzen her denken

Kobald, Roland K.

Veröffentlichungsversion / Published Version
Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kobald, R. K. (2010). Literaturbesprechung: Lindemann, Gesa: Das Soziale von seinen Grenzen her denken. [Rezension des Buches *Das Soziale von seinen Grenzen her denken*, von G. Lindemann]. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 62(4), 774-778. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-232911>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Anthropologie

Lindemann, Gesa: Das Soziale von seinen Grenzen her denken. Weilerswist-Metternich: Velbrück Wissenschaft 2009. 280 Seiten. ISBN 9783938808610. Preis: € 29,90

Roland K. Kobald

Die vorliegende Monografie steht in einer Reihe neuerer sozialwissenschaftlicher Publikationen, die sich mit der Philosophischen Anthropologie (etwa H.-P. Krüger: *Philosophische Anthropologie als Lebenspolitik. Deutsch-jüdische und pragmatistische Moderne-Kritik*. 2009 oder J. Fischer: *Philosophische Anthropologie. Eine Denkrichtung des 20. Jahrhunderts*. 2009) auseinandersetzen. Dies zeigt, dass in Anbetracht der Forschungsergebnisse aus Neurobiologie und Gentechnik der Frage nach dem Wesen des Menschen wieder besonderer Stellenwert zukommt. An diesen sozialwissenschaftlichen Diskurs knüpft die Autorin in der vorliegenden Studie zum Verhältnis von Soziologie und Anthropologie mit einem eigenen sozialtheoretischen Vorschlag an. Gesa Lindemann entwickelt in ihrem Buch einen Denkansatz in der Tradition der Philosophischen Anthropologie Plessners. Das Buch ist in zwei Abschnitte mit insgesamt sechs Kapiteln eingeteilt. Die ausführliche Einleitung bereitet in einem kompakten Überblick die nachfolgenden Argumentationen, Modelle und sozialtheoretischen Ansätze in einem kurzen Aufriss vor. Teil A ist grundsätzlicher Natur und setzt sich mit der Soziologie und der historisch-reflexiven Anthropologie in einem vergleichenden Verfahren, unterteilt in drei Kapiteln, auseinander. In Teil B wird ein Theorievergleich und darauf aufbauend eine Neuorientierung zur Theorieentwicklung durchgeführt; er ist ebenfalls in drei Kapitel unterteilt. Insgesamt legt Lindemann eine Sozialtheorie vor, die durch rational stringente Argumente in der Theorienexplikation sowie einer hohen empirischen Dichte besticht. In der Argumentation werden keine „Leerformeln“ (E. Topitsch) eingebaut, die rational abgeleiteten Ausführungen sind didaktisch sehr gut aufbereitet. Es wird der Anspruch gestellt, jedes Kapitel in sich logisch geschlossen darzustellen.

Dem hohen Stellenwert der Philosophischen Anthropologie wird mit einer Sozialtheorie der historisch-reflexiven Anthropologie Rechnung getragen. Diese inkludiert als zentrale Elemente die Verbindung von Sozialtheorie, empirischer Forschung und die Einführung der Verkörperung des Sozialen und macht die Anthropologie für die soziologisch-empirische Forschung fruchtbar, da sie einen fundierten Operationalisierungsvorschlag liefert. Ausgangspunkt der Überlegungen ist die in der Anthropologie verwurzelte Fragestellung: Was ist das Wesen des Sozialen? Gegenüber sozialwissenschaftlichen „All-Erklärungsansprüche“ (Ch. Thier) grenzt sich die vorgestellte *soziologische Anthropologie* deutlich ab. Ein wichtiges Instrument dafür ist die kritische-reflexive Fragestellung, ob Sozialtheorien, im Unterschied zu Gesellschaftstheorie und Theorien begrenzter Reichweite, gegenüber anthropologisch-empirischer Weiterentwicklung resistent sind. In einem vergleichenden Verfahren wird der grundsätzliche Unterschied zwischen anthropologischen Theorien und bisherigen soziologischen Sozialtheorien exzerpiert. Die Kernargumente sind, dass die Soziologie unter dem Paradigma arbeitet, dass das Wesen des Menschen nicht festgelegt ist und durch die gesellschaftliche Praxis in einem historischen Prozess

hervorgeht (etwa in der Sozialisation), wohingegen die Anthropologie von körperlichen Faktoren als menschliche Grunddisposition (etwa Instinktverhalten) in ihren Erklärungsmodellen ausgeht. Wenig überraschend legt die Autorin dar, dass in den Sozialwissenschaften Anthropologien mehr oder weniger implizit wirksam sind. Diesen Tatbestand erachtet Lindemann als problematisch, da dadurch die nötige empirische Schärfe zu Erklärung sozialer Phänomene verloren ginge. Daher wird eine entanthropologisierte Soziologie vorgeschlagen, um den Gegenstand des Sozialen exakter bestimmen zu können. Implizite anthropologische Gewissheiten, was der Mensch, das Soziale oder eine soziale Person sei, müssten aus der angewandten Soziologie verbannt werden, um durch eine Neupositionierung der Erklärung moderner sozialer Phänomene gerecht werden zu können. Dies erfolgt durch eine kritische Begrenzung des Sozialen. An Simmel orientiert, wird die Soziologie methodisch im Sinne Plessners weiterentwickelt, wobei die eigenen erkenntnistheoretischen Aussagen in den Vordergrund treten. Hier wäre den Ausführungen zu Folge die wichtigste Größe in der menschlichen Interaktion, die wechselseitige Erwartungs-Erwartung, weil diese empirisch nutzbar gemacht werden könne.

Über die Neuinterpretation der Plessner'schen Positionalitätstheorie wird der Schluss gezogen, dass eine materielle Bestimmung des Sozialen neue wissenschaftstheoretische Möglichkeiten eröffnet, formale Strukturen auf Basis des Ego-Alter-Tertius-Modells („Emergenzkonstellation“) der sozialen Interaktion, zu exemplifizieren. Soziale Ordnung oder Normen werden als emergente Phänomene verstanden, weil Phänomene der tieferen Ebene (Individualhandlungen) die Prozesse der emergenten Ebene konstituieren. Anthropologie versteht den Menschen als historisches Wesen. Der Mensch ist als exzentrisches Wesen selbsterfahren und steht mit seinem Körper in einer Umweltbeziehung. Die personale Vergesellschaftung ist dadurch geprägt, dass sie gleichzeitig in einen Prozess der Selbstbegrenzung verortet ist. Aufbauend auf diesen Grundannahmen wird das Modell der „gesellschaftlichen Grenzregime“ entwickelt. Pate für die Darlegungen stehen die beiden Fragen: Was gilt als soziale Entität und was gilt nicht als soziale Entität? Ein „gesellschaftliches Grenzregime“ bezeichnet jene gesellschaftlichen Praktiken, mit denen die Grenze zwischen sozialen Personen und anderen gezogen wird. Mit soziologischem Scharfsinn wird die Dualität der prinzipiellen Offenheit der personalen Vergesellschaftung, aber auch der Zugang zur Grenzziehung ausgeführt.

Eine wichtiger Bestandteil der gesamten Monografie ist der laufende systematisch-rationale Vergleich gängiger Sozialtheorien (Systemtheorie Luhmanns, Interaktionstheorie Meads, Handlungstheorie Webers, Kommunikationstheorie Habermas') in einem kritischen Vergleich. Die breite Diskussion der soziologischen Theorien verdeutlicht, dass es zu einer wissenschaftlichen Kritik gehört, sich auf die Hauptwerke und stärksten Gedanken des jeweiligen Autors zu konzentrieren, um in der nötigen Schärfe Ableitungen treffen zu können. Die Autorin versteht es, einzelne Elemente so unterschiedlicher Ansätze wie etwa die Systemtheorie nach Luhmann, die Handlungstheorie Weber'scher Provenienz, den Interaktionismus nach Mead oder die Philosophische Anthropologie nach Plessner kritisch zu beleuchten und Triangulationen vorzunehmen. Die jeweils relevanten Gedanken werden in eine geschlossene Argumentation überführt und zu einem eigenen Modell expliziert. Durch die vergleichende Methode wird die eigene Interpretation der historisch-reflexiven Anthropologie erarbeitet. Dieser neue Typus einer Sozialtheorie führt über den Antagonismus der tradierten Theorien hinaus und verbindet das

Lebendige mit dem Sozialen. Ausgangspunkt für diese Überlegungen ist der Tatbestand, dass in der soziologischen Praxis nach wie vor eine relativ strikte Trennung der Mikro- und Makroebene in den Theorien und in der empirischen Forschung praktiziert wird, wobei gleichzeitig eine Trennung von Theorie und empirischer Forschung stattfindet. Am Beispiel der mittelalterlichen Tierprozesse als historischem Datenmaterial wird ein Zugang zur Zivilisationstheorie vorgestellt, der den Konkurrenzmechanismus (N. Elias) in die Rechtsverhältnisse einbettet. Ausgangspunkt ist die Kritik an der mangelhaften Behandlung der Rechtsverhältnisse in der Elias'schen Zivilisationstheorie. Eigene Forschungsfragen, eigene Hypothesen sowie eigene sozialtheoretische Annahmen werden reflexiv mit anderen Sozialtheorien (hier Zivilisationstheorie) in einer Vergleichsstudie überprüft. Das Spezifische des westlich-europäischen zivilisatorischen Sonderwegs, der die Formulierung der Menschenrechte zur Folge hat, wird mit soziologischem Sachverstand herauskristallisiert.

In der Tradition der Philosophischen Anthropologie verankert ist es wichtiges Anliegen des Werkes darzulegen, wie wichtig die Berücksichtigung der Leiblichkeit personaler Akteure als Element des Sozialen ist. Sozialität wird als physische Umweltbeziehung begriffen. Daher muss die Verkörperung verstärkt in die sozialwissenschaftliche Konzeption einbezogen werden, um moderne Sozialphänomene (etwa Mensch-Maschinen-Interaktion) adäquat erklären zu können. Hierbei ein mechanistisches Körperbild, unter modernen Vorzeichen, in die Sozialtheorie zu integrieren, ist im Zusammenhang mit aktuellen biotechnischen Entwicklungen durchaus adäquat. Ein weiteres anthropologisches Prinzip kommt ebenfalls zur Anwendung. Der Forschungsprozess unterliegt einer permanenten kritischen Reflexion, um einer theoretischen „Teilerblindung“ entgegenzuwirken. Objektivität kann schlechterdings nur durch eine kritische Methode gewonnen werden und diese schützt den Forscher davor, in wissenschaftlich tradierte Erklärungsmuster zu verfallen. Über das Verfahren der „kritisch-systematischen Theorieentwicklung“, ermöglicht über einen ständigen Vergleich von Daten und Theorie, zeigt sich, dass, wenn diese nicht korrelieren, die Theorie verändert werden muss.

Das Buch richtet sich an die Fachleserschaft und dieser kann man durchaus zumuten, ein 280 Seiten Werk durchgängig zu lesen. Daher sind bei der Durchforstung des Werkes die Redundanzen in den Darlegungen als wirkliche Schwäche zu sehen. Letztendlich verursachen diese Inkonsistenzen in der Interpretation. Wenngleich die Autorin im Vorwort darauf hinweist, bleiben diese in der gesamthaften Lektüre störend und sie nimmt sich den Raum für vertiefende Ausführungen zu bestimmten Themen. Der freiwerdende Raum hätte beispielsweise einen vertiefenden Exkurs zur Philosophischen Anthropologie ermöglicht, denn dieser ist durchaus zu kurz und inkonsistent in der Argumentation ausgefallen. Auch hätte der Zusammenhang Lindemanns sozialtheoretischer Neupositionierung mit der zu kurz angesprochenen Techniksoziologie und der Handlungsträgerschaft von Technik vertiefende Erläuterungen verdient. Die Autorin bezieht sich in ihrer Theorieexegese (fast) ausschließlich auf deutschsprachige Autoren. Warum dann ein komplexes und für den deutschen Leser schwer verständliche Rechtsphänomen des US-Amerikanischen public law, nämlich dem Standing, als empirische Beweisführung herangezogen wird, kann sich mir nicht erschließen. Sollte Hans Kelsen im Sinne des Rechtspositivismus Anregung dafür gegeben haben, dann hätte dieser Zusammenhang dargestellt werden müssen. Die Wichtigkeit des Rational-Choice-Ansatzes für die eigene

Theorieentwicklung wird definitiv zu kurz dargelegt. Hier ist eine störende Beschränkung auf die Destillation weniger charakteristischer Kernaussagen gegeben, die zu wenig in den Gesamtkontext aufgenommen werden. Die Darstellung ihrer Wichtigkeit für die eigene Theorieentwicklung ist zu kurz gegriffen.

Besonders hervorzuheben sind die Interpretationen der sozialen Handlungen. Eine wichtige Interpretation dazu ist, obwohl natürlich nicht genuin neu, dass Handlung an gegenseitige Erwartung gebunden ist. Am Beispiel von Teilabschnitten einer Handlung im Zeitstrahl wird der Selbstbezug, der in einer Handlung enthalten ist, als handlungsorientierendes Element dargelegt. Durch das Verständnis der Erwartungen in Handlungen, die eine kognitive und eine selbstbezogene Dimension aufweisen, kann verstanden werden, warum Erwartungen handlungsrelevant sind. Dadurch kann diese der empirischen Forschung zugeführt werden. In einer mit viel Verve vorgetragenen Sichtweise darüber, wie man anthropologische Dimensionen in die soziologische Theorie einbettet, wird gezeigt, dass neben Norm und Kognition das leibliche Wesen zur Erfassung sozialer Phänomene essentiell ist. Weiter ist der nochmalige Hinweis wichtig, dass Lindemann durch ihre mit soziologischem Scharfblick analysierten anthropologischen Implikationen des Theoriegebäudes zu ihrem Gegenstand der Beobachtung kommt. Besonders wichtig dabei ist die Frage nach der gesellschaftlichen Einschränkung des Kreises sozialer Personen.

Die Weiterentwicklung des Theoriegebäudes Plessners, um es der empirischen Methodologie zugänglich zu machen, kann durchaus als gelungen bezeichnet werden. Es wird der Rahmen für eine Sozialtheorie der modernen Gesellschaft gelegt. Entwicklungen der intelligenten Technik (vor allem autonome, interaktionsfähige *Sozialroboter*), Gentechnik, oder lebenserhaltende Medizin, um nur einige wenige Beispiele zu nennen, machen derartige Neupositionierungen nötig. Insgesamt liefert die Monografie wichtige Denkanstöße zur Weiterentwicklung empirisch-sozialtheoretisch fundierter Forschung. Im Buch wird für eine stärkere Triangulation von Empirie und Theorie plädiert, um die Soziologie zu einer kumulativen Wissenschaft zu machen. Diesem Vorschlag sollte die gesamte sozialwissenschaftlichen scientific community etwas abgewinnen.